

Rüdiger Hachtmann

Pulverfaß. Berlin 1848 und die Rolle des Militärs

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.859>

Reprint von:

Rüdiger Hachtmann, Pulverfaß. Berlin 1848 und die Rolle des Militärs,
in: Informationen für die Truppe 10, 1998, S. 12-21

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>

Zitationshinweis:

Rüdiger Hachtmann (1998), Pulverfaß. Berlin 1848 und die Rolle des Militärs, Dokserver des
Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,
<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.859>

Ursprünglich erschienen als Rüdiger Hachtmann, Pulverfaß. Berlin 1848 und die Rolle des Militärs,
in: Informationen für die Truppe 10, 1998, S. 12-21

Pulverfaß

Berlin 1848 und die Rolle des Militärs

Mit der „deutschen Revolution 1848“ werden heute gemeinhin die Ereignisse im Südwesten Deutschlands assoziiert: „Frankfurter Paulskirche“ oder „Hecker-Zug durch Baden“ sind geläufige Stichworte. Vergessen wird vielfach, daß die

Märzrevolution in Berlin nicht nur Signalwirkung für Norddeutschland hatte, sondern in ihrer Tragweite durchaus mit den Demokratiebewegungen in den europäischen Metropolen Paris und Wien zu vergleichen ist.

Am 18. März 1848 wurde in Berlin gleichsam ein bis an den Rand gefülltes Pulverfaß zur Explosion gebracht: Das „**Pulver**“ war die aufgestaute politische Unzufriedenheit darüber, daß in Preußen und weiten Teilen Europas kritische politische Ansichten offen weder schriftlich noch mündlich geäußert werden durften, daß Versammlungen zu politischen Zwecken oder der Zusammenschluß zu politischen Vereinigungen verboten war. Hinzu kam als hochexplosiver Brennstoff die Verelendung breiter Bevölkerungsschichten. Gerade in Berlin, das von 160 000 Einwohnern um 1810 auf mehr als 400 000 im Jahre 1848 gewachsen war, grassierte das Elend, lebten viele Menschen auf engsten Raum unter unwürdigsten Verhältnissen zusammen. Bereits im Jahre 1847 erhielten die „Ruhe und Ordnung“ liebenden Berliner Bürger einen Vorgeschmack auf die Revolution: Nach schlechten Ernten im Herbst 1846 waren im Frühjahr 1847 die Preise für Grundnahrungsmittel so steil in die Höhe gestiegen,

daß die Unterschichten – d.h. etwa 85 Prozent der Gesamtbevölkerung – zu erheblichen Teilen chronisch unterernährt waren und der Mittelstand sich langfristig verschulden mußte. Die Folge: Ende April 1847 eskalierte die Unzufriedenheit zu einer Hungerrevolte, der „Kartoffelrevolution“, wäh-

Vorspiel „Kartoffelrevolution“

rend der freilich nur zu Anfang Kartoffelstände, vor allem jedoch Bäckerläden gestürmt wurden. Erst nach drei Tagen konnte die Hungerrevolte vom Militär erstickt werden.

Um die angesammelten Mengen politischen und sozialen Pulvers zur Explosion bringen zu können, mußte freilich eine Lunte her. Die „**Lunte**“ wurde mit der Pariser Revolution vom 22. bis 24. Februar 1848 gelegt, die in ganz Europa Hoffnungen auf fundamentale politische Reformen weckte,



außerdem durch ein unflexibles Verhalten des Preußenkönigs, der Reformen nur halbherzig und verspätet gewährte, sowie durch die Tiergartenversammlungen. Wie in anderen deutschen Städten fanden sich in Berlin in der zweiten Märzwoche 1848 zunächst Hunderte, bald schon Zehntausende von Menschen zu politischen Versammlungen zusammen. Im Tiergarten, „unter den Zelten“, wurden „Volksforderungen“ aufgestellt, wie sie anderswo gleichfalls kursierten: nach Aufhebung des Versammlungs- und Vereinigungsverbots sowie der Zensur. Gesellen und Arbeiter verlangten darüber hinaus nach französischem Vorbild die Schaffung eines „Arbeiterministeriums“.

Angeheizt wurde die ohnehin gespannte Situation durch blutige Auseinandersetzungen mit Soldaten am 13. März, zu denen es kam, als die Teilnehmer der Tiergartenversammlung zu Tausenden durch das Brandenburger Tor in Richtung Innenstadt heimgehen wollten. Es entstand ein Teufelskreis, eine Spirale der Gewalt, zusätzlich beschleunigt durch eine anfangs kompromißlose Haltung der Krone, die sich zu einigen, teils überdies unverbindlichen Zugeständnissen erst entschloß, als „das Kind in den Brunnen gefallen“ war.

Die Staatsgewalt ließ stattdessen Truppen aufmarschieren, ein damals ziemlich normaler Vorgang. Denn das Militär hatte damals mehr

der Haß der Berliner Zivilbevölkerung auf das Militär. Umgekehrt fürchteten namentlich die fast ausschließlich adligen Offiziere, daß es ihnen, ähnlich wie 1793/94 in Frankreich, „an den Kragen gehen“ könnte – obgleich den Berlinern nichts ferner lag. Bereits diese ersten Zusammenstöße noch vor der eigentlichen März-

Zwei fatale Schüsse

revolution forderten auf Seiten des Volkes mehrere Tote und zahlreiche Verletzte.

Der „**Funke**“ schließlich, der die Lunte entzündet und das Pulverfaß zur Explosion brachte, waren dann die berühmten zwei Schüsse am späten Mittag des 18. März 1848: An diesem Tage hatten sich zehn- bis zwanzigtausend Berliner vor dem Stadtschloß eingefunden, um einige unverbindliche Zugeständnisse des Königs zu feiern und weitere zu fordern. Als gegen 14 Uhr Truppen den Platz vor dem Schloß von Demonstranten „säubern“ wollten und dabei die Gewehre von zwei Soldaten versehentlich losgingen, witterte das Volk „Verrat“.

Insgesamt wurden knapp tausend Barrikaden errichtet, zunächst in der Stadtmitte improvisiert und vom Militär leicht einzunehmen. Später entstanden in den von der Berliner Armenbevölkerung bewohnten Vorstädten riesige, kunstvoll gefügte Bauwerke, die die Truppen erst nach tagelangen, verlustreichen Kämpfen hätten erobern können. Dessen war sich auch die Militärführung bewußt. Die Truppen, so äußerte besorgt der Oberkommandierende der am 18. / 19. März in Berlin eingesetzten Truppen, General v. Prittwitz, stünden „nicht einem fremden Eroberer (...), sondern den eigenen Vätern und Brüdern gegenüber“. Es sei nicht ausgeschlossen, daß „der Soldat“ bei weiter anhaltenden Barrikadenkämpfen „zu seinen Landsleuten übertreten würde“. Nach den Erfahrungen der Barrikadenkämpfe in Paris während der Julirevolution 1830 hätte statt der

Spirale von Gewalt und Gegengewalt

Aufgaben wahrzunehmen als heute; es wurde namentlich bei inneren Unruhen als „Polizeireserve“ eingesetzt. Die in Berlin knapp zweihundert Gendarmen waren regelmäßig überfordert, wenn es zu größeren Tumulten kam.

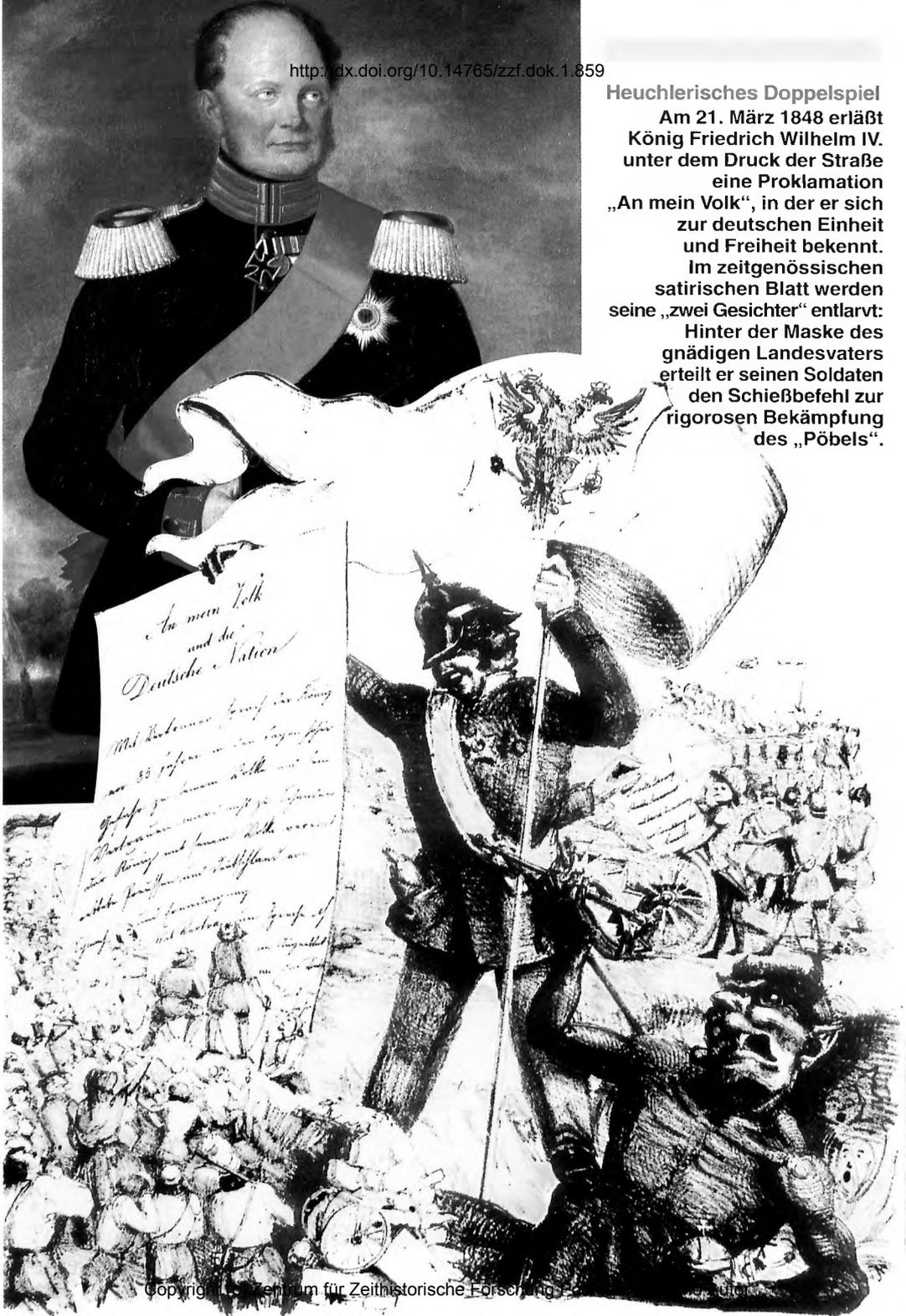
Mitte März 1848 jedenfalls begann sich die Spirale von Gewalt und Gegengewalt auch infolge einer veralteten Polizeitaktik schnell zu drehen: Infolge der blutigen Konflikte zwischen dem 13. und 16. März wuchs

Heuchlerisches Doppelspiel

Am 21. März 1848 erläßt König Friedrich Wilhelm IV. unter dem Druck der Straße eine Proklamation „An mein Volk“, in der er sich zur deutschen Einheit und Freiheit bekennt.

Im zeitgenössischen satirischen Blatt werden seine „zwei Gesichter“ entlarvt:

Hinter der Maske des gnädigen Landesvaters erteilt er seinen Soldaten den Schießbefehl zur rigorosen Bekämpfung des „Pöbels“.



Berlin 1848 und die Rolle des Militärs

knapp 15 000 Soldaten, die am 18. März auf den Straßen der preußischen Hauptstadt kämpften, mindestens die doppelte Zahl eingesetzt werden müssen, um die Barrikadenkämpfe für das Militär siegreich zu beenden. Hinzu kam, daß die Soldaten „teilweise sehr ermüdet“ waren, wie General v. Pritwitz

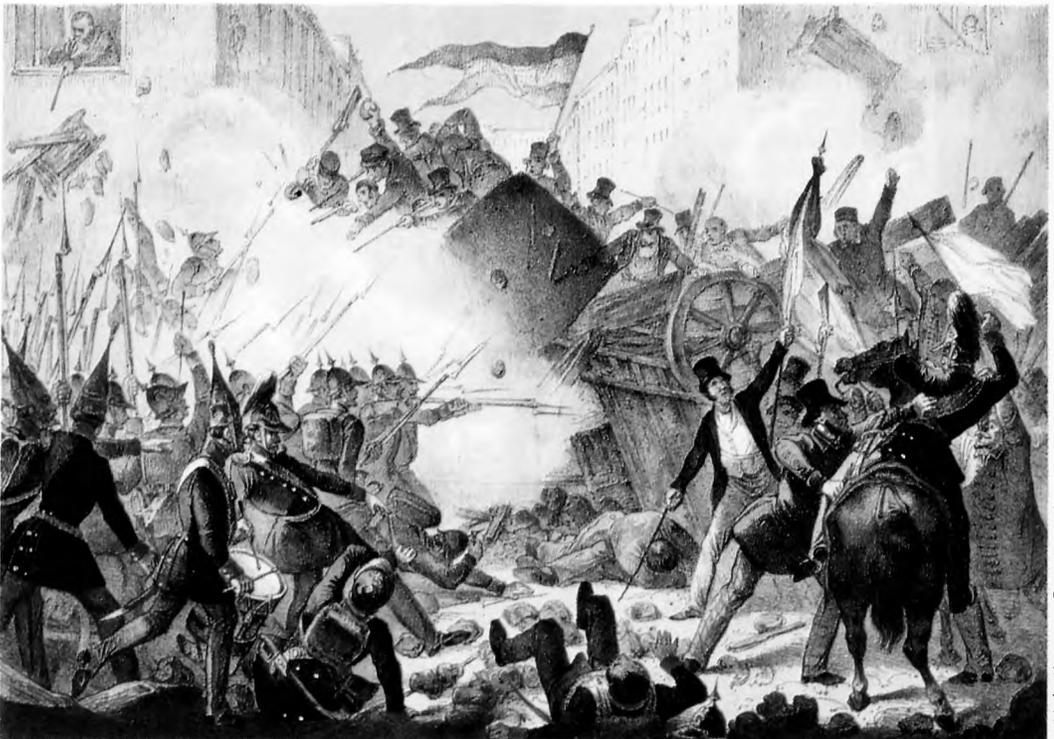
Militärische Mittel versagen

zugeben mußte, und nur schlecht mit Nahrungsmitteln und Getränken versorgt waren.

Zweifellos hätten die erschöpften und immer weniger „motivierten“ Soldaten durch herangeholte, ausgeruhte Truppen verstärkt werden können. Damit hätte man den zunächst auf die Hauptstadt begrenzten

Konflikt jedoch nur eskaliert: Die Truppen hätten aus Städten abgezogen werden müssen, in denen die Bevölkerung gleichfalls fundamentale Reformen forderte. Schlimmer noch war, wie der bayerische Gesandte, der eigentlich keinerlei Sympathien für die Berliner Revolutionäre hatte, besorgt formulierte, daß in diesem Fall auch den Aufständischen „aus benachbarten Städten und vom Lande Verstärkung zugeströmt“ wäre. Die Revolution hätte sich auf das ganze Land ausgebreitet – eine sehr reale Gefahr, da die westlichen Provinzen und Schlesien schon vorher drohten, sich von Preußen zu lösen.

Der Abzug der Soldaten am 19. März, das wußten auch die verantwortlichen Generäle, war unumgänglich. Mit militärischen Mitteln war der Kampf nicht zu gewinnen. Faktisch hatte die preußische Armee eine Niederlage erhalten – vor allem für die stock-



Archiv für Kunst und Geschichte (2x)

Berlin 1848 und die Rolle des Militärs

konservativen adligen Offiziere eine Demütigung ohnegleichen. Der Sieg des „Volkes von Berlin“ war allerdings teuer erkauft: Knapp dreihundert Barrikadenkämpfer kamen ums Leben, fast neunzig Prozent von ihnen gehörten den niederen Bevölkerungsschich-

ten an, vornehmlich Handwerksgesellen, aber auch eine Reihe von Industriearbeitern vor allem aus den damaligen Maschinenbauunternehmen von Borsig, Egells und Wöhlert.

Die Zahl der gefallenen Soldaten war nach offiziellen Angaben mit 24 dagegen niedrig. Tatsächlich dürfte ihre Zahl höher,

Druck der Straße

Am 18. März 1848 brechen in Berlin Unruhen aus (links), nachdem zuvor auf dem Platz vor dem Stadtschloß Schüsse gegen Demonstranten gefallen waren. Die in Berlin stationierten knapp 15 000 Soldaten befanden sich teilweise in einem desolaten Zustand und waren gegen die massiven Straßenbarrikaden des Volkes machtlos. Die Zuführung von frischen Truppen unterblieb, weil man ein Ausgreifen der Unruhen auf das Hinterland befürchtete; einen Tag später wurde das Militär abgezogen. Friedrich Wilhelm IV. mußte sich in seinem Umritt am 21. März unter die schwarz-rot-goldene Fahne der Aufständischen stellen.

Die Garde zieht ab

bei 60 bis 70, gelegen haben. Denn, so merkte der bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld an, einige seien „nicht angemeldet“, also nicht in die Militärkirchenbücher eingetragen gewesen. Andere während der Märzrevolution getötete Soldaten seien fälschlicherweise anderweitig verzeichnet



Berlin 1848 und die Rolle des Militärs

worden – als Gefallene im Krieg gegen Dänemark um Schleswig-Holstein.

Indem Friedrich Wilhelm IV. in den ersten Wochen nach der Märzrevolution dem Druck von unten nachgab, Preußen ehrlichen Herzens in eine parlamentarische Monarchie umzuwandeln und außerdem den nationalen Einigungswünschen nachzugeben schien, rettete er die Monarchie und Hohenzollerndynastie: Im Unterschied zu Paris, dagegen im Gleichklang mit der Entwicklung in den meisten europäischen Staaten, machte die Berliner Revolution vor den Thronen halt.

Fast zeitgleich wie in Frankfurt trat in Berlin eine „Nationalversammlung“ zusammen. Im Unterschied zur Deutschen Nationalversammlung blieb die preußische Volksvertretung zeit ihrer Existenz allerdings gefesselt – durch eine Klausel im Wahlgesetz vom April 1848, die vorschrieb, daß sich Preußische Nationalversammlung und Krone über die künftige Verfassung zu „vereinbaren“ hätten. Was geschehen solle, wenn dies nicht gelang, blieb offen. Der Versuch der Linken, die Vereinbarungsklausel zu lösen, indem die Abgeordneten der preußischen Konstituante die förmliche Anerkennung der Berliner Märzrevolution aussprachen und sich damit zum entscheidenden legislativen Organ machten, scheiterte am 8. Juni 1848 knapp.

„Nationalversammlung“ in Preußen

Die verweigerte „offizielle“ Anerkennung der Märzrevolution bildete wiederum den Hintergrund für den Sturm auf das Berliner Zeughaus, eines der zentralen Waffen- und Munitionslager Preußens. Die unmittelbare Ursache für den Zeughaussturm: In der zweiten Märzhälfte 1848 hatten die kommunalen Behörden zu verhindern gewußt, daß die große Masse der männlichen Stadtbewohner, die das Bürgerrecht nicht besaßen, in die am 19. März gegründete Bürgerwehr aufgenommen wurde.

Der chaotische und kläglich gescheiterte Zeughaussturm vom 14./15. Juni war in erster Linie ein spontaner und hilfloser Versuch der Unterschichten, die ersehnte Volksbewaffnung Wirklichkeit werden zu lassen, in zweiter Linie ein Ausdruck der Unzufriedenheit der armen Bevölkerungsgruppen darüber, daß Krone und Märzministerien kaum ernsthafte Maßnahmen ergriffen,

Zeughaussturm im Juni

die drückende „soziale Frage“ dauerhaft zu lösen. Von Demokraten und Sozialisten wurde der Sturm auf eines der zentralen Waffendepots des preußischen Staates zum „ersten Wetterleuchten der zweiten Revolution“ stilisiert, von Konservativen und dem rechten Flügel der Liberalen dagegen zur „Schändung des Ehrentempels preußischen Waffenruhms“ degradiert. Er leitete in Preußen die politische Wende ein – ähnlich wie wenig später im europäischen Maßstab der blutig niedergeschlagene Pariser Juniaufstand (an dem 40 000 bis 60 000 Aufständische und auf der anderen Seite zuletzt etwa 80 000 Soldaten, National- und Mobilgardisten beteiligt waren).

Reforminitiativen der knappen liberaldemokratischen Mehrheit der Preußischen Nationalversammlung sorgten freilich dafür, daß sich Demokraten und Linksliberale der preußischen Hauptstadt im Hochsommer weiterhin im Aufwind wähten. Mit Beschlüssen, den Adel abzuschaffen und den monarchischen Titel „von Gottes Gnaden“ zu streichen, vor allem jedoch die im Spätsommer von einer Abgeordnetenmehrheit beschlossene Forderung, es konservativen Offizieren, die sich mit der „neuen Zeit“ nicht anfreunden wollten, zur „Ehrenpflicht“ zu machen, aus der Armee auszuscheiden, setzten die Abgeordneten Krone und Kamarilla unter Zugzwang. Besonders besorgniserregend war aus der Perspektive der Ob-

Berlin 1848 und die Rolle des Militärs



Archiv für Kunst und Geschichte

Entwaffnung

Am 10. November 1848 marschieren ca. 12 000 Soldaten unter General v. Wrangel in Berlin ein: Die Bürgerwehr wird entwaffnet, der Belagerungszustand ausgerufen, die meisten politischen Klubs und die preußische Nationalversammlung aufgelöst. Die „demokratische Eiterbeule“ in Berlin ist zerschlagen.

rigkeit, daß überdies demokratische Ideen im Militär Eingang fanden.

In Potsdam, dem „Herz“ der preußischen Armee und (der nach Berlin zweiten Hohenzollernresidenz) kam es am 12. September 1848, einen knappen Monate später dann auch in der Stadt Brandenburg zu aufstandsähnlichen Vorgängen, die durch das Verlangen nach fundamentalen, zeitgemäßen Reformen der preußischen Armee ausgelöst wurden. Auch und gerade in Berlin, einer Hochburg der „roten Demokraten“, besuchten seit Herbstbeginn nicht selten gleich „mehrere hundert Soldaten“ Sitzungen und Volksversammlungen der demokratischen Klubs. Einfache Soldaten, aber auch Angehörige der niederen, stärker

bürgerlich geprägten Offiziersränge, vor allem die schlecht bezahlten und aufmüpfigen Leutnants, hielten „eindringliche, demokratische Ansprachen“. Nach dem Zeugnis von Arnold Ruge, der im September und Oktober für mehrere Wochen die preußische Hauptstadt besuchte, erklärte auf einer dieser Versammlungen einer von ihnen „hiermit für mich und meine Kameraden, daß wir uns nicht gegen das Volk werden hetzen lassen. Es ist ein Unsinn, daß der Wille ei-

Krone und Kamarilla im Zugzwang

nes Mannes [des preußischen Königs] über den von 16 Millionen gebieten sollte. Auch wir Soldaten haben dies längst eingesehen, auch wir wollen die neue Freiheit und deswegen rufe ich: Es lebe die Demokratie!”

Über eine andere Veranstaltung heißt es: „Zum Schluß wurde der Anfang der Verbrüderung damit gemacht, daß Soldaten

Berlin 1848 und die Rolle des Militärs

und Bürger je zu zweien Arm in Arm in die Stadt zurückkehrten“. Die Demokraten gründeten darüber hinaus Ende Oktober 1848 eigens einen Militär-Reform-Verein. Dessen Gründungssitzung wurde bereits von zweihundert, die zweite dann von „wenigstens 350“ Soldaten besucht.

Die Armee als letzter verlässlicher Stützpfeiler der Hohenzollernmonarchie – neben der preußisch-protestantischen Amtskirche, der freilich jedenfalls in Berlin schon damals die Schäfchen in Scharen davonliefen – zeigte Risse. Das erkannten auch die preußische Armeeführung und die hochkonservativen Berater des Hohenzollern, Leopold und Ernst Ludwig v. Gerlach. Die

Preußische Armee zeigt Risse

Gegenrevolution mußte handeln und die demokratische „Eiterbeule“ Berlin (eine Formulierung Friedrich Wilhelms IV.) aufstechen.

Am 10. November marschierten etwa 12 000 Soldaten unter dem Oberbefehl des General v. Wrangel in die preußische Hauptstadt ein. Wrangel ließ in den folgenden Tagen die Bürgerwehr entwaffnen, rief den Belagerungszustand aus, verbot die meisten politischen Klubs und löste am 15. November 1848 die preußische Nationalversammlung auf. Wenn er dabei auf keinen nennenswerten Widerstand stieß, dann lag dies in erster Linie an den günstigen gesamteuropäischen Konstellationen. Vor allem die blutige Unterwerfung der revolutionären Bewegung in Wien Ende Oktober durch Truppen unter Windischgrätz hatte der preußischen Krone Mut eingeflößt. Entscheidend war außerdem, daß spätestens seit Sommer 1848 die Angst um wirtschaftliche und politische Stabilität breite Schichten des Bürgertums an die Seite der Krone trieb. Mit der am 5. Dezember 1848 oktroyierten Verfassung besiegelte die Krone das neue Bündnis zwischen Bürgertum und alten Eliten.

Daran änderte auch eine Verfassungspraxis, eine dem Vormärz vergleichbare überaus scharfe Repression im politischen Alltag nichts, die den auf dem Papier garantierten Grundrechten diametral entgegenstand. Tatsächlich ging es der Krone mit dem Verfassungsoktroi auch nicht um die Schaffung einer echten konstitutionellen Monarchie (wie damals etwa in Großbritannien oder, seit 1830/31, in Belgien).

Leopold v. Gerlach, mit seinem Bruder Ernst Ludwig im Herbst 1848 die graue Eminenz der Hohenzollernmonarchie, beruhigte den „Romantiker auf dem Preußenthron“ Friedrich Wilhelm IV., der bei dem Gedanken, eine Verfassung mit einem modernen Grundrechtekatalog oktroyieren zu sollen, (wie er selbst formulierte:) „ein wenig Bauchweh“ hatte und eigentlich ein ständisch geprägtes Königtum wie im Mittelalter haben wollte: Er dürfe, so Leopold v. Gerlach wörtlich, „keinen so großen Werth auf solche papierne Verfassung legen“. Es komme auf die beruhigende Wirkung an, die von ihr ausgehe. Man könne den Grundrechtekatalog in der Folgezeit ja „durch Unterbauen verdünnen“ und „antirevolutionär“ machen oder sich im politischen Alltag einfach darüber hinwegsetzen.

In der Tat war die vom König „gnädig gewährte“ Verfassung für das preußische Volk wenig wert. Unter psychologisch-taktischen Gesichtspunkten geschenkte Freiheiten, gleichsam als Brosamen von der monarchischen Hoftafel heruntergefallen, konnten

Die Reaktion schlägt zurück

vom König, seit 1849 wieder „von Gottes Gnaden“, jederzeit zurückgenommen werden. Das Satireblatt „Berliner Großmaul“ formulierte am 18. Dezember 1848 treffend und zugleich ironisch-traurig, daß „die octroyirte [Verfassung] jede Stunde wieder pleite gehen kann, nach dem Motto: der Herr hat's ge-

geben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet immerdar!"

Für die Berliner, namentlich für die „einfachen Leute“, änderte sich durch die Verfassung nichts. Bis 28. Juli 1849 galt in der Preußenmetropole der am 12. November 1848 vom General v. Wrangel ausgerufenen Belagerungszu-

Das Ende: Belagerungszustand

stand. Für die Zeit danach hatte die preußische Regierung vorgesorgt: Bereits am 29. bzw. 30. Juni 1849 waren strenge Verordnungen über die polizeiliche Kontrolle der Vereinigungen und Versammlungen in Kraft gesetzt worden.

Unterbrochen wurde die durch äußeren Druck geschaffene Stille in Berlin noch einmal im Frühjahr des folgenden Jahres, nachdem die Krone das im Januar 1849 gewählte preußische Abgeordnetenhaus aufgelöst hatte, weil eine Mehrheit seiner Mitglieder Ende April die freiheitliche Reichsverfassung anerkannt und die Aufhebung des Belagerungszustandes für Berlin gefordert hatte. Vom 27. bis 29. April 1849 kam es deshalb erneut zu Straßenkämpfen, die sieben Berliner mit dem Leben bezahlten. Danach herrschte in Preußen für mehr als ein Jahrzehnt politische Friedhofsruhe.

Obgleich die Revolution von 1848 oberflächlich betrachtet mit einer vollständigen Niederlage endete, bleibt sie gerade auch in Berliner Perspektive eines der zentralen Ereignisse des 19. und 20. Jahrhunderts: Zusammen mit Wien und Paris wurde Berlin zu der europäischen Revolutionsmetropole. Die Ereignisse in der Hauptstadt Preußens beeinflussten jedoch nicht nur die Entwicklungen in ganz Europa entscheidend. Berlin wurde 1848 auch zum politischen Zentrum, gleichsam zur informellen Hauptstadt Deutschlands. Die meisten Zeitgenossen wußten, daß für „das deutsche Volk“ nicht in Frankfurt a.M., sondern in Berlin die „Quelle seiner Zukunft“ (so die Demokraten auf ihrem zweiten nationalen Kongreß) liege. Sie

wollten freilich, daß Preußen in einem freiheitlichen Deutschland, und nicht Deutschland in einem pseudo-konstitutionellen Preußen, „aufgehe“. Obgleich diese Hoffnung trog, ließ sich „1848“ doch auch nicht gänzlich rückgängig machen. Linksliberale, Demokraten und frühe Arbeiterbewegung zogen aus der Revolution ein starkes Selbstbewußtsein. Wenn Berlin seit Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts (auch nach 1866) zu einer Hochburg des liberalen „Freisinns“ und „Fortschritts“, später der Arbeiterbewegung wurde, dann war dies nicht unwesentlich den politischen Kraftströmen zu verdanken, die das „tolle Jahr“ 1848 freigesetzt hatte. Und selbst die Armee, Kern und Inbegriff des „preußischen Militarismus“, war 1848 nicht vor „demokratischen Anfechtungen“ gefeit. Die Bundeswehr heute kann deshalb ebenfalls, sogar mit Blick auf Preußen, aus dieser Revolution freiheitliche Lebensäfte ziehen – und das Jahr 1848 zu einem Bestandteil ihrer demokratischen Tradition machen.

Zum Beitrag

Zusammenfassung: Hachtmann, Berlin 1848

Berlin gehört zu den Zentren des revolutionären Geschehens der Jahre 1848/49: Was in der Residenzstadt des preußischen Königs geschah, wirkte sich unmittelbar auf die große Politik aus. Am 18. März 1848 entlud sich schlagartig das „Pulverfaß Berlin“, als Aufständische Barrikaden errichteten. Wütend protestierten sie gegen die herrschenden politischen Verhältnisse (Zensur!) und gegen die zunehmende Verelendung breiter Teile des Volkes. Das strukturell überforderte Berliner Militär wurde abgezogen, der preußischen König mußte offen mit den Aufständischen sympathisieren. Der Sturm der Unterschichten auf das Berliner Zeughaus Mitte Juni 1848 leitete die politische Wende ein; die Reaktion schlug unter Führung von General v. Wrangel im November zurück. Die Rolle Berlins als eine Hochburg „liberalen Fortschritts“ in den 1860er Jahren und als „informelle Hauptstadt Deutschlands“ resultierte aus dem 1848 gewonnenen Selbstbewußtsein.

Autor

Privatdozent Dr. Rüdiger Hachtmann, Jahrgang 1953, hat derzeit eine Vertretungsprofessur in Bremen inne.

Literatur

Hachtmann, Rüdiger, Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Berlin 1997.
Ders., Die Potsdamer Militärrevolte vom 12. September 1848: Wie stabil war das preußische Militär? erscheint in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 57 (1998) Heft 2.